Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 41 (1991)

Heft: 2

Artikel: Orts- und Regionalgeschichte

Autor: Baumann, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-81055

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

700 Jahre/ans/anni/onns
Confœderatio Helvetica

ORTS- UND REGIONALGESCHICHTE

Von Max Baumann

Im Rahmen der schweizerischen Landesgeschichte hat die Erforschung kleiner und kleinster Räume eine lange Tradition. Zahllose historische Vereinigungen wurden in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts gegründet; sie führten Vortragsreihen zu Themen aus der engeren Heimat durch und publizierten zum Teil auch Jahresschriften. Als Beispiel seien die «Brugger Neujahrsblätter» genannt, welche seit 1890 in ununterbrochener Folge erscheinen. Schon im ersten Jahrgang nannte der Redaktor das Anliegen, «dass über dem Grossen das Kleine nicht vergessen werde», und er formulierte das folgende Programm: «Was wir also hier bieten, hält sich in den Grenzen eines kleinen Raumes, und wir möchten dessen Bewohner zunächst mit dem beschäftigen, was in ihrer unmittelbaren Umgebung Merkwürdiges ist und war. Will man das Heimatkunde nennen, lassen wir es schon gelten.» Die langzeitliche Kontinuität solcher Absichten belegt die Zielsetzung, die ein späterer Herausgeber 1979, also beinahe neunzig Jahre danach, wie folgt umschrieb: «Was man anstrebt ... ist, etwas zum Selbstverständnis des Lesers beizutragen, ihm Hilfen zur Deutung, zum Verständnis seines Raumes zu bieten. ... Sollte über diesen oder jenen Beitrag ein – sagen wir – innerer Dialog zwischen Leser und dem historisch-geographischen Raum, in dem er wohnt, zustande kommen, dann liegt darin unsere Rechtfertigung»[1]. – Erklärtes Ziel solcher Jahresschriften war also schon immer, einen Beitrag zur Findung einer regionalen und lokalen Identität zu leisten, und zwar durch eine breite Fülle von Themen aus Kultur, Schule, Religion, Wirtschaft, Brauchtum und individueller Lebensgestaltung. Träger dieser Bemühungen waren meist Gemeindepolitiker, Pfarrer und Lehrer aller Schulstufen, – grösstenteils also Laien.

Parallel dazu lässt sich auch eine professionelle Beschäftigung mit Regionen und einzelnen Orten feststellen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erschienen die ersten Publikationen von Urkunden; der schweizerische Juristenverein begann mit der Herausgabe der verdienstvollen Sammlung schweizerischer Rechtsquellen; und in solchem Umfeld wurden auch zahlreiche Gemeinde- und namentlich Stadtgeschichten geschrieben. – Über diese Entwicklung drängte sich bald auch reflektierendes Nachdenken auf, und bereits 1897 erschien Karl Dändlikers «Ortsgeschichte und historische Heimatkunde in Wissenschaft und Schule, ihre Methode und Hilfsmittel». Darin führte er aus:

> «Unser schweizerisches Vaterland darf stolz sein auf seine Leistungen im Gebiete der heimischen Geschichte. ... Wie bezeichnend nun auch für uns Schweizer von jeher die Liebe zu der schönen und grossen allgemein-vaterländischen Geschichte gewesen und noch ist, so bringen wir doch der engeren und engsten heimischen Geschichte, der örtlichen, ein nicht gemindertes Interesse entgegen. Die natürliche Liebe zu dem Ort, da unsere Wiege stand oder wo wir unser Heim gefunden, spricht

1 *Brugger Neujahrsblätter.* Brugg 1890ff.

sich in der Freude an allem aus, was uns dessen Wesen und Sinn geschichtlich erklären hilft»[2].

Heimatgeschichte sollte also auch hier der Stärkung des Heimatgefühls dienen, namentlich durch «ortsgeschichtliche Belehrungen» in der Schule. Als Grundlage dafür forderte der Zürcher Universitätsprofessor die «rein wissenschaftliche ... und zusammenhängende, rein lückenlose Ortsgeschichte». Was Dändliker unter dieser Lückenlosigkeit verstand, erläuterte er in der folgenden Anleitung; sie betraf fast ausschliesslich die Zeit bis zum 16. Jahrhundert, also das Mittelalter. Als klassische Themen nannte er Ortsnamen, Gauverfassung, Markgenossenschaften, Vogtei- und Hofverfassung, Dorfoffnungen, Hofrechte und Urbarien, Adel, Burgen, Stadt und Kirche. – Vor allem diese Bereiche wurden denn auch in den erwähnten Stadt- und Dorfgeschichten seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts erforscht und dargestellt.

Dändlikers Schwerpunkte bestätigte dann Paul Kläui in seinem beinahe fünfzig Jahre später (1942) erstmals erschienenen und 1957 überarbeiteten Büchlein «Ortsgeschichte. Eine Einführung», welches nachgerade zu einem Klassiker geworden ist. Noch in der zweiten Auflage schrieb er wörtlich:

> «Der Hauptwert einer Ortsgeschichte liegt meistens in der ältern Zeit vor 1798, ganz besonders im Mittelalter. Der Behandlung der Grundherrschaft, der Herrschaftsbildung, der kirchlichen Verhältnisse und der wirtschaftlichen Entwicklung sollte der breiteste Raum gewährt werden. Es ist auch durchaus zu empfehlen, sich ausschliesslich mit diesen Fragen zu befassen und allenfalls nur eine Geschichte der Herrschaft, der Vogtei oder der Kirche zu schreiben. Ist dieser Kern einer Ortsgeschichte einmal bearbeitet, so lässt sich das übrige noch leicht beifügen.» Und: «Es gehört für den Ortshistoriker zu den schwierigen Aufgaben, die letzten 150 Jahre so zu schildern, dass sie als Zwischenglied zwischen Vergangenheit und Gegenwart als etwas Geschlossenes erscheinen und nicht in eine lange Aneinanderreihung vieler Einzelheiten aufgelöst werden»[3].

Bei der Vorstellung der verschiedenen Stoffgebiete räumte Kläui in der ersten Fassung der Ur- und Frühgeschichte 8, dem Mittelalter und der frühen Neuzeit 62, dem 19. Jahrhundert aber nur knappe 3 Seiten ein, während er das 20. Jahrhundert völlig überging. In der zweiten Auflage gestand er der Epoche seit 1803 eine Seite mehr zu!

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die professionelle und professionell beeinflusste Landes- und damit auch die Ortsgeschichte bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg weitgehend zur Domäne der Mediävistik gehörten. Im Vordergrund standen dabei rechtshistorische Fragestellungen zur Entwicklung und Ausgestaltung der weltlichen und kirchlichen Institutionen. Daneben dominierten die politischen Ereignisse (vor allem Kriege). Gesellschaftliche Veränderungen wurden vorwiegend personengeschichtlich gedeutet, der «eigenständig» handelnde Mann aus den Adels- und Patriziergeschlechtern, aus dem Klerus, allenfalls auch aus der ländlichen Oberschicht stand im Vordergrund des Interesses.

*

Vor diesem Hintergrund lassen sich nun die mannigfachen thematischen und methodischen Verlagerungen in der Orts- und Regionalgeschichte seit etwa 1950 skizzie-

2 Karl Dändliker, *Ortsgeschichte und historische Heimatkunde in Wissenschaft und Schule, ihre Methode und Hilfsmittel,* Zürich 1897 (S. 1).

3 Paul Kläui, *Ortsgeschichte.* Eine Einführung. 1. Auflage, Zürich 1942. 2. Auflage, Zürich 1957 (S. 24 u. 120).

ren. Ich muss mich dabei auf die deutschsprachige Schweiz beschränken. Auch kann ich bei meinen Ausführungen jeweils lediglich auf einige mir besonders gut bekannte Beispiele verweisen; jegliche Ansprüche auf Vollständigkeit sind in diesem Rahmen unmöglich zu erfüllen.

Ein erster Wandel lässt sich gerade in der traditionsreichen Erforschung und Deutung des Rechts im Mittelalter feststellen. Bahnbrechend waren hier Karl Siegfried Baders «Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes»[4]. Bader, ebenfalls Professor an der Universität Zürich, brach darin mit einigen älteren, lange Zeit als unverrückbar geltenden rechtshistorischen Dogmen wie der angeblich früh-mittelalterlichen Markgenossenschaft oder der altgermanischen Freiheit. Im Gegensatz zu vielen damals anerkannten Koryphäen ging er bei seinen Untersuchungen nicht deduktiv von feststehenden, starr definierten Begriffen und dogmatischen Lehrmeinungen aus, von denen man glaubte, sie würden gar für das ganze einstige Deutsche Reich gelten. Vielmehr versuchte er, von einer Fülle regionaler und örtlicher Quellen induktiv zu differenzierteren Aussagen zu gelangen.

Parallel dazu erweiterten auch die Herausgeber der «Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen» Zeitraum und Thematik der in ihrer Reihe publizierten Dokumente. Breit angelegt wurden hier vor allem die von Hermann Rennefahrt betreuten Bände über Bern; sie reichten vom Verhältnis Staat–Kirche über die Regalien (Münzwesen, Verkehr, Wälder), das Wirtschaftsrecht (Märkte, Handelspolitik, Landwirtschaft) und das Polizeiwesen (Lebensmittelversorgung, Gesundheits- und Armenwesen, Sittenpolizei) bis zur Bildungspolitik (Volks- und höhere Schulen). In Glarus ist der neueste Band der Rechtsquellen sogar nach Gemeinden (sogenannten «Wahltagwen»), also der untersten politischen Einheit, eingeteilt[5]. Der Zeitraum aller dieser Ausgaben reicht nun bis zum Ende des Ancien Régime.

Aus der «Schule» Rennefahrt/Bader gingen denn auch Jean Jacques Siegrists «Beiträge zur Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte der Herrschaft Hallwil»[6] hervor, welche nach profunden Erörterungen über Herrschaft und Verwaltung von den obersten bis zu den untersten Ebenen auch die Bevölkerung untersuchte und sich hier neben Wachstum und Rückgang vor allem auch mit sozialen Gruppen und Schichten beschäftigte; im Zusammenhang mit Landwirtschaft und Gewerbe interessierten ihn Betriebsgrössen, Kulturflächen, ländliches Kreditwesen, Viehbestände, Erträge und Selbstversorgung, Preise und Löhne. Neben der Auswertung qualitativer Quellen arbeitete Siegrist bereits quantitativ und belegte seine Ergebnisse mit Statistiken.

*

Die einschneidende Verlagerung von der Politik-, Kriegs- und Rechtsgeschichte zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, von der Personen- und Ereignisgeschichte zur Strukturgeschichte und die Erweiterung der Landesgeschichte vom Mittelalter in die Neuzeit, ja bis in das 20. Jahrhundert erfolgte aber erst nach 1960.

Hier ist auch der Beginn neuer Ausrichtungen in der schweizerischen Regionalgeschichte anzusetzen. Impulse erhielt sie zweifellos aus der französischen Geschichtsschreibung rund um die Zeitschrift «Les Annales». Unter dem Schlagwort der «histoire

4 Karl Siegfried Bader, *Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes.* 3. Bände, Weimar/Wien 1957–1973.

5 Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen: *Kanton Bern* (I. Teil / Bände VI–XII, Aarau 1960–1979). *Kanton Glarus* (Band IV, Aarau 1985).

6 Jean Jacques Siegrist, *Beiträge zur Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte der Herrschaft Hallwil,* Aarau 1952.

totale» entstanden hier Regionalstudien, welche ein möglichst umfassendes Bild eines umgrenzten historischen Raumes vermitteln wollten, angefangen bei der natürlichen Umwelt über die demographische Entwicklung der Einwohner und ihre soziale Schichtung bis zur Wirtschaft, Herrschaft und Verwaltung. Sie waren nicht chronologisch, sondern problemorientiert aufgebaut und analysierten damit «das kollektive Schicksal der Menschen eines gegebenen Raumes»[7]. Mit ihrem konsequent analytischen Vorgehen, den ausgeprägten Bemühungen um Quantifizierung und der Verwendung sozialwissenschaftlicher Methoden brachen sie mit der traditionellen Heimat- und Landesgeschichte radikal und befruchteten damit die internationale Forschung, darunter auch die schweizerische, sehr stark.

So entstand an der Universität Basel unter der Leitung von Markus Mattmüller eine ganze Reihe von Untersuchungen schweizerischer Regionen im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. Sie alle gingen von der etwas absolut vertretenen These aus, der demographische Ansatz biete den einzigen Weg – die «via regia» – in die Sozialgeschichte[8]. Daher basierten sie auf sehr detaillierten bevölkerungsgeschichtlichen Erhebungen nach den Methoden von Louis Henry[9]. Die «Pilotstudie» stammte von Jürg Bielmann über das Urnerland; weitere folgten über das Entlebuch, Appenzell Inner- und Ausserrhoden sowie das Luzerner Suhrental[10]. Kleinere Räume betrafen die Arbeiten über die Stadt Luzern, die Herrschaft Bürglen und die Gemeinde Langnau im Emmental[11]. Ihnen allen lagen analoge Fragestellungen zugrunde, etwa: Wie veränderten sich Einwohnerzahlen und Altersstruktur, Geburts-, Heirats- und Sterberaten, Zahl der ehelichen und ausserehelichen Geburten? Auf welche Ursachen lassen sich kurz- und längerfristige Schwankungen bei diesen Daten zurückführen? Wie wirkten sich demographische Krisen wie Hungersnöte und Epidemien (z. B. die Pest) aus? Unter welchen Bedingungen überwog die Ab- oder die Zuwanderung?

Der geleistete Arbeitsaufwand der Basler Historiker bei der Erhebung der Bevölkerungsdaten war enorm; daher blieb gelegentlich zu wenig Kapazität zur Erklärung der Resultate aus politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Sicht. Ihr besonderes Verdienst liegt aber in der Vergleichbarkeit der Ergebnisse, weshalb sie zugleich Beiträge zu einer schweizerischen Bevölkerungsgeschichte bilden[12].

7 Ernst Hinrichs, *Regionalgeschichte, Probleme und Beispiele,* Hildesheim 1980 (Seiten 4ff.). Als beispielhafte französische Studien seien genannt: Pierre Goubert, *Cent mille provinciaux au XVIIe siècle.* Beauvais et le Beauvaisis de 1600 à 1730. 2 Bände, Paris 1960. Emmanuel Le Roy Ladurie: *Les Paysans de Languedoc.* 2 Bände, Paris 1966.

8 z. B. Hans-Rudolf Burri, *Die Bevölkerung Luzerns im 18. und 19. Jahrhundert,* Luzern 1975 (S. 1).

9 Louis Henry, *Manuel de démographie historique.* Genf/Paris 1967. – Vgl. auch Roderick Floud, *An introduction to Quantitative Methods for Historians,* London 1973.

10 Jürg Bielmann, *Die Lebensverhältnisse im Urnerland während des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts,* Basel 1972. Silvio Bucher, *Bevölkerung und Wirtschaft des Amtes Entlebuch im 18. Jahrhundert,* Luzern 1974. Markus Schürmann, *Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft in Appenzell Innerrhoden im 18. und frühen 19. Jahrhundert,* Appenzell 1974. Hanspeter Ruesch, *Lebensverhältnisse in einem frühen schweizerischen Industriegebiet.* Sozialgeschichtliche Studie über die Gemeinden Trogen, Rehetobel, Wald, Gais, Speicher und Wolfhalden des Kantons Appenzell Ausserrhoden im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Basel 1979. Fridolin Kurmann, *Das Luzerner Suhrental im 18. Jahrhundert,* Luzern/Stuttgart 1985. Benedikt Bietenhard, *Langnau im 18. Jahrhundert,* Thun 1990.

11 Hans Rudolf Burri, *Die Bevölkerung Luzerns im 18. und 19. Jahrhundert,* Luzern 1975. Ernest Menolfi: *Sanktgallische Untertanen im Thurgau.* Eine sozialgeschichtliche Untersuchung über die Herrschaft Bürglen (TG) im 17. und 18. Jahrhundert. St. Gallen 1980.

12 Eine Zusammenfassung bietet Markus Mattmüller, *Bevölkerungsgeschichte der Schweiz.* Teil I: Die frühe Neuzeit 1500–1700. 2 Bände, Basel/Frankfurt am Main 1987.

An der Universität Zürich liessen sich die Studierenden der 68er Generation eher von der «sozialwissenschaftlichen Wende» in der deutschen Geschichtswissenschaft inspirieren. Hier wurde in kleinen Kreisen über neue Konzepte philosophiert und debattiert. Historische Forschungsthemen sollten übergreifend sein, die «grossen Linien» aufzeigen und emanzipatorischen Charakter aufweisen. Unerbittlich wurde ihre Auswahl am strengen Massstab der «gesellschaftlichen Relevanz» gemessen. Die Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung etwa bestand diese Prüfung, während Themen der Regional- oder gar der Ortsgeschichte lediglich ein mitleidiges Lächeln geerntet hätten. Das Kleinräumige wurde als provinziell abgetan und sollte weiterhin den Laien überlassen bleiben. Man verband hier «Heimatgeschichtsschreibung» mit dem Beigeschmack von Romantik, Idylle und Nostalgie. Gerade gegen solche Vorstellungen einer «heilen Welt in der guten alten Zeit» aber traten damals viele junge Historiker an, und sie forderten die Ent-Ideologisierung derartiger Geschichtsschreibung.

Nach einer Phase äusserst fruchtbarer geistiger Auseinandersetzungen zeigte sich spätestens bei der Suche nach geeigneten Themen für Lizentiatsarbeiten und Dissertationen, dass viele neuere Einsichten über komplexe strukturelle Prozesse noch sehr allgemein, zum Teil auch impressionistisch begründet waren und dringend der Vertiefung und Differenzierung bedurften. Hier drängten sich nun Detailstudien an Ort und Stelle auf. Sozialer Wandel vollzieht sich ja nicht überall gleich. Voraussetzungen, Verlauf und einwirkende Faktoren sind oft von Region zu Region, ja von Gemeinde zu Gemeinde verschieden. So lassen sich Phasenverschiebungen feststellen, die auf unterschiedliche beschleunigende oder bremsende Faktoren zurückzuführen sind. Entwicklung hängt immer auch von Bedingungen ab, die sich aus der kleinräumigen Landschaft, Politik, Tradition, Mentalität und weiteren Kräften ergeben und zu typischen, unverwechselbaren Ausformungen führen. Selbstverständlich durfte es sich dabei nicht um einen Rückfall in das vermeintlich autonome Kleinräumige und damit in die romantisierende Heimatgeschichtsschreibung handeln. Anzustreben war jene Dialektik zwischen übergreifenden Fragestellungen und regionalen und lokalen Untersuchungen, welche einerseits die genannten allgemeinen Erkenntnisse differenziert, anderseits aber das Detail in den Zusammenhang des Ganzen stellt[13].

Und so traten denn manche Zürcher Geschichtsstudenten wie viele deutsche, französische, englische und amerikanische Historiker den «Marsch in die Provinz» an. In Rudolf Braun, 1971 an die Universität Zürich berufen, fanden sie einen Lehrer, welcher ihren Interessen entgegenkam. Er selbst hatte in zwei grundlegenden Arbeiten 1960/65 die Industrialisierung mit dem dadurch bedingten Wandel im Zürcher Oberland umfassend dargestellt[14]. Unter seiner Leitung wuchs nun eine neue Historikergeneration heran, welche regionale und lokale Themen mit den neuen sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Fragestellungen und sozialwissenschaftlichen Methoden anpackte. Neben unveröffentlichten Lizentiatsarbeiten seien erwähnt: Die Studien über die Georg Fischer Werke im Raume Schaffhausen, Albert Tanners Darstellungen der Industrialisierung in Appenzell Ausserrhoden und die Gruppenarbeit «Baumwollgarn als Schicksalsfaden», welche den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel im

13 Vgl. dazu WOLFGANG KÖLLMANN, *Zur Bedeutung der Regionalgeschichte im Rahmen struktur- und sozialgeschichtlicher Konzeptionen.* Archiv für Sozialgeschichte, Band 15, 1975, Seiten 43–50.

14 RUDOLF BRAUN, *Industrialisierung und Volksleben.* Die Veränderungen der Lebensformen in einem ländlichen Industriegebiet vor 1800. Erlenbach-Zürich/Stuttgart 1960. – RUDOLF BRAUN, *Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriegebiet im 19. und 20. Jahrhundert.* Erlenbach-Zürich/Stuttgart 1965.

oberen Glattal aufzeigt[15]. – Erwähnenswert ist hier auch eine imposante Berner Arbeit über das Unterengadin zwischen 1650 und 1800[16].

Aber auch ausserhalb der Hochschulen – zum Teil in Zusammenarbeit mit denselben – erfolgten regionalgeschichtliche Untersuchungen, die sich vermehrt wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Problemen zuwandten und diese mit analytischen Methoden angingen. So wurde beispielsweise in Luzern eine Forschungsstelle geschaffen, welche 26 entsprechende Untersuchungen im Kanton Luzern initiierte, finanzierte und zum Teil in der Reihe «Luzerner historische Veröffentlichungen» publizierte. Genannt seien hier etwa die Arbeiten über das Luzerner Patriziat, die Demographie der Stadt Luzern, die Gesellschaft Luzerns im Wandel, Luzern als Fremdenstadt, ferner regionale Untersuchungen über die Landwirtschaft, über Handwerk und Gewerbe sowie die Bevölkerung und Wirtschaft im 18. Jahrhundert[17]. – Anne-Marie Dubler, die Leiterin des Projekts, hat bereits gewisse Gesamtergebnisse in einer übergreifenden Darstellung über die Geschichte der Luzerner Wirtschaft zusammengefasst[18].

*

Die bisherigen Beispiele betrafen vor allem die Regionalgeschichte. Die erweiterten Fragestellungen und methodischen Ansätze fanden aber auch Eingang in die Ortsgeschichtsschreibung. Die in der jüngsten Vergangenheit erschienenen Werke decken nun fast durchwegs den ganzen Zeitraum vom Mittelalter bis in das 20. Jahrhundert ab, wobei häufig mehrere Autoren die Arbeit untereinander aufteilen. Der chronologische Ablauf und die Betonung dogmatisch rechtshistorischer, ereignis- und personenorientierter Schwerpunkte wurden auch hier durch sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Fragen sowie durch analytisch-strukturgeschichtliche Vorgehensweisen zumindest ergänzt.

Zu den «obligatorischen» Themen moderner Ortsgeschichten gehört heute die langfristige Bevölkerungsentwicklung mit der Untersuchung der bestimmenden Faktoren Geburt und Tod sowie Ab- und Zuwanderung; im Vordergrund stehen auch die Massnahmen, welche die Gemeinden ergriffen, um den Bevölkerungszuwachs etwas zu steuern. – Breiten Raum nimmt heute die Landwirtschaft ein: Rodungen und Wü-

15 Werner Vetterli, *Industriearbeit, Arbeiterbewusstsein und gewerkschaftliche Organisation,* Göttingen 1978. Hannes Siegrist, *Vom Familienbetrieb zum Managerunternehmen,* Göttingen 1981. Albert Tanner, *Spulen – Weben – Sticken.* Die Industrialisierung in Appenzell Ausserrhoden, Zürich 1982. – Albert Tanner, *Das Schiffchen fliegt, die Maschine rauscht.* Weber, Sticker und Fabrikanten in der Ostschweiz, Zürich 1985. Reto Jäger, Max Lemmenmeier, August Rohr, Peter Wiher, *Baumwollgarn als Schicksalsfaden.* Wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen in einem ländlichen Industriegebiet (Zürcher Oberland) 1750–1920, Zürich 1986.

16 Jon Mathieu, *Eine Region am Rand.* Das Unterengadin 1650–1800. Chur 1983.

17 Kurt Messmer, Peter Hoppe, *Luzerner Patriziat.* Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Studien zur Entstehung und Entwicklung im 16. und 17. Jahrhundert. Luzern/Stuttgart 1976. Hans Wicki, *Bevölkerung und Wirtschaft des Kantons Luzern im 18. Jahrhundert,* Luzern/Stuttgart 1979. Hansruedi Brunner, *Luzerns Gesellschaft im Wandel.* Die soziale und politische Struktur der Stadtbevölkerung, die Lage in den Fremdenverkehrsberufen und das Armenwesen 1850–1914. Luzern/Stuttgart 1981. Anne-Marie Dubler, *Handwerk, Gewerbe und Zunft in Stadt und Landschaft Luzern,* Luzern/Stuttgart 1982. Werner Schüpbach, *Die Bevölkerung der Stadt Luzern 1850–1914.* Demographie, Wohnverhältnisse, Hygiene. Luzern/Stuttgart 1983. Max Lemmenmeier, *Luzerns Landwirtschaft im Umbruch.* Wirtschaftlicher, sozialer und politischer Wandel in der Agrargesellschaft des 19. Jahrhunderts. Luzern/Stuttgart 1983. Paul Huber, *Luzern wird Fremdenstadt.* Veränderungen der städtischen Wirtschaftsstruktur 1850–1914. Luzern 1986.

18 Anne-Marie Dubler, *Geschichte der Luzerner Wirtschaft,* Luzern 1983.

stungen; Dreizelgenwirtschaft, Weidgang, Grasanbau, Gärten, Bünten, Rebberge, Allmenden und Wälder, alle wenn möglich unter Beilage von Flurplänen; Erträge und Versorgungslage der Bevölkerung; Zehnten, Bodenzinsen und Schuldbelastungen; Massnahmen zur Steigerung der Erträge; Einführung der Kartoffel und Verlagerungen zwischen Ackerbau und Graswirtschaft; Meliorationen und Mechanisierung; Agrarpolitik und kriegswirtschaftliche Massnahmen; Zonenplanung und Bautätigkeit; die Abnahme des bäuerlichen Anteils an der Gesamtbevölkerung. – In den übrigen Sektoren bekommt die Industrialisierung (Heim- und Fabrikindustrie) mit ihren vielfältigen Folgen in Gesellschaft, Wirtschaft, Verkehr, Gemeindepolitik und Kultur endlich ihren gebührenden Platz. – Auch das Interesse an sozialen Gruppen und Schichten ist gestiegen: die Bedeutung von Ortsbürgern, Hintersassen und Heimatlosen, von Vollbauern, Taunern und Fabrikarbeitern, von konfessionellen und parteipolitischen Gruppierungen, von Männern und Frauen und ihren Lebenschancen; die Zugehörigkeit zur Ober-, Mittel- oder Unterschicht; die Verteilung der Macht im Dorf, Abhängigkeiten und Umgangsformen innerhalb und zwischen den Gruppen und Schichten; die Armenfürsorge. – Namentlich für das 19. und 20. Jahrhundert ist der Wandel der Gemeinde als Organisation unübersehbar: Wer sind die Führungskräfte, und welche neuen Aufgaben hat die Gemeinde im Bereich der Infrastruktur (Strassenbau, Schulwesen, Wasser- und Energieversorgung, Abwasser, Sportanlagen, Spitäler, Altersheime) erhalten?

Ich muss mich mit solchen Andeutungen begnügen und es auf dieser Aufzählung beruhen lassen. Ein grosser Teil der genannten Themenkreise hatte in vielen älteren Ortsgeschichten keine Aufnahme gefunden, sei es wegen der zeitlichen Beschränkung auf Mittelalter (und frühe Neuzeit), sei es wegen anderer Setzung der Prioritäten. Immerhin sind in den letzten rund zwanzig Jahren einige Darstellungen erschienen, die von der Breite der Thematik und von der Anwendung analytischer Methoden her neue Wege beschreiten.

Besondere Erwähnung verdient hier der Kanton Aargau: Hier hat zunächst Altmeister Jean Jacques Siegrist seinen rechts-, wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Ansatz vertieft und verschiedentlich umgesetzt, und zwar meist im Zweierteam, so beispielsweise beim Fabrikdorf Rupperswil, bei der Strohindustriegemeinde Wohlen und beim Klosterdorf Muri. Arbeiten anderer Verfasser, die aber der gleichen Forschungsrichtung verpflichtet sind, betreffen das Bauerndorf Würenlos, die historisch vielschichtige Gemeinde Windisch, sowie den Kloster- und Industrieort Wettingen (hier namentlich der Teil über das 16. bis Mitte 19. Jahrhundert)[19].

Eine Kombination von Regional- und Ortsgeschichte versucht die Darstellung der Flussgewerbe (Fähren, Längsschiffahrt, Fischerei) auf den aargauischen Flüssen Aare, Reuss, Limmat und Rhein. Der erste Teil zeigt die allgemeine, überregionale rechts-, wirtschafts- und verkehrsgeschichtliche Entwicklung in diesen Gewerbezweigen auf, zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert. Im Sinne der erwähnten Dialektik zwischen übergreifenden Fragestellungen und lokalem Detail wird dann das Dorf Stilli vertieft untersucht und hier auch die Wechselwirkung zwischen dem strukturellen

19 Jean Jacques Siegrist, Willy Pfister, Traugott Berner, *Rupperswil.* 4 Bände, Rupperswil 1966–1977. Jean Jacques Siegrist, Anne-Marie Dubler: *Wohlen.* Geschichte von Recht, Wirtschaft und Bevölkerung einer frühindustrialisierten Gemeinde im Aargau. Aarau 1975. Jean Jacques Siegrist, Hugo Müller, *Muri in den Freien Ämtern,* 2 Bände, 1983–1989. Peter Witschi, *Geschichte von Würenlos,* Würenlos 1984. Max Baumann, *Geschichte von Windisch.* Vom Mittelalter zur Neuzeit. Windisch 1983. Roman W. Brüschweiler, Anton Kottmann, Fritz Senft, Max Oettli, *Geschichte der Gemeinde Wettingen,* Baden 1978.

Wandel und dem konkreten Schicksal der betreffenden Bevölkerung; es handelt sich dabei um Spannungsfelder wie Schwankungen der Konjunktur, Veränderungen im Verkehr, Eingriffe in die Umwelt einerseits und kollektive wie individuelle Lebensgestaltung, Verhaltensweisen und Mentalität der Menschen von Stilli anderseits[20].

Selbstverständlich weisen auch andere Kantone Ortsgeschichten der neueren Gattung auf. Für Luzern seien jene über Kriens, Horw und Ruswil genannt, für den Thurgau jene über Sulgen, für Zürich die Publikationen von Peter Ziegler, Bernhard Schneider und Felix Aeppli[21].

Auffallend ist dagegen, dass unter den zahlreichen schweizerischen Städten analoge Gesamtdarstellungen noch weitgehend fehlen. Unter den wenigen Ausnahmen sind Lenzburg, Laufenburg und allenfalls Aarau, also wieder Beispiele aus dem Aargau, zu nennen[22]. Viele Städte begnügen sich dagegen noch immer mit älteren Arbeiten über das Mittelalter, andere mit geringfügig veränderten Neuauflagen. Die Stadt St. Gallen hat gar eine neue Stadtgeschichte veröffentlicht, die sich auf die Zusammenfassung bestehender, gedruckter Einzelstudien beschränkt[23]. Andere Ausgaben beruhen zwar auf Quellenarbeit, bleiben aber thematisch und methodisch im traditionellen Rahmen.

Wichtige Impulse für Stadt- und Dorfgeschichte gehen hingegen von der Erforschung der baugeschichtlichen Substanz einzelner Orte und ganzer Regionen aus. Bekanntlich veröffentlicht die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte seit 1927 die Reihe «Die Kunstdenkmäler der Schweiz», in welcher meist bezirksweise «Einzelmonumente» aus der Zeit vor der Mitte des 19. Jahrhunderts bearbeitet und vorgestellt werden. Seit 1965 gelten nun aber neue Richtlinien, welche als Ergänzung die «verstärkte Ausrichtung auf das Ensemble und die Siedlung» vorsieht. Den grössten Raum nehmen zwar noch immer kirchliche Bauten, öffentliche Gebäude und Wohnhäuser der Mittel- und Oberschicht ein; doch weisen einige der neueren Ausgaben eine wertvolle Verbreiterung auf. So geht Eugen Steinmann in Appenzell Ausserrhoden auch auf die Bauernhäuser unterer Schichten ein, während Hans Martin Gubler für die zürcherischen Bezirke Pfäffikon und Uster Gewerbe- und Industriebauten mit Fabriken und Fabrikantenvillen einbezieht, nur vereinzelt aber auch Arbeiterhäuser[24]. Pa-

20 MAX BAUMANN, *Stilli.* Von Fährleuten, Schiffern und Fischern im Aargau. Der Fluss als Existenzgrundlage ländlicher Bevölkerung. Windisch 1977.

21 CHRISTINE BARRAUD, ALOIS STEINER, *Kriens.* Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Kriens ca. 1985. CHRISTINE MEYER-FREULER, JOSEF BRÜLISAUER, ANDREAS INEICHEN, LIVIA BROTSCHI-ZAMBONI, *Horw.* Die Geschichte einer Gemeinde zwischen See, Berg und Stadt. Horw 1986. BERTHE WIDMER u. a., *Ruswil.* Geschichte einer Luzerner Landgemeinde. Ruswil 1987. ERNEST MENOLFI, *Geschichte von Sulgen,* Sulgen 1984. PETER ZIEGLER, z. B.: *Männedorf.* Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Männedorf 1975. – *Veltheim.* Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Winterthur 1981. – *Uetikon am See.* Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Uetikon 1983. BERNHARD SCHNEIDER, z. B.: *Ottenbachs Bevölkerung im Wandel der Zeit.* Ottenbach 1986. – Von den Klostergütern zur selbständigen Gemeinde. *Kappel am Albis im Wandel der Zeit.* Zürich 1988. – *Ellikon an der Thur.* Ellikon/Zürich 1989. FELIX AEPPLI, *Geschichte der Gemeinde Maur,* Maur 1979.

22 JEAN JACQUES SIEGRIST, *Lenzburg im Mittelalter und im 16. Jahrhundert.* Ein Beitrag zur Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte der Kleinstädte. Aarau 1955. – HEIDI NEUENSCHWANDER, *Geschichte der Stadt Lenzburg.* Von der Mitte des 16. zum Ende des 18. Jahrhunderts. Aarau 1984. ALFRED LÜTHI, *Geschichte der Stadt Laufenburg.* Band 3: Laufenburg/Aargau. Laufenburg 1986. ALFRED LÜTHI, GEORG BONER, MARGARETA EDLIN, MARTIN PESTALOZZI, *Geschichte der Stadt Aarau,* Aarau 1978.

23 ERNST EHRENZELLER, *Geschichte der Stadt St. Gallen,* St. Gallen 1988.

24 *Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Ausserrhoden,* bearbeitet von EUGEN STEINMANN. 3 Bände, Basel 1973–1981. *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich.* Die Bezirke Pfäffikon und Uster, bearbeitet von HANS MARTIN GUBLER. Basel 1978. Zu den Industriebauten vgl.

rallel zur traditionellen Reihe publiziert die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte seit 1982 eine zweite Serie, das «Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920», welche sich erklärtermassen der Architektur zwischen Klassizismus und Neuem Bauen widmet und vorderhand die Bearbeitung von 40 Schweizer Städten vorsieht. Zum ersten Redaktionsteam gehörte Peter Röllin, welcher 1981 ein Werk veröffentlicht hatte, das schon in seinem Titel programmatisch die erweiterte Themenstellung aufzeigte: «St. Gallen. Stadtveränderung und Stadterlebnis im 19. Jahrhundert. Stadt zwischen Heimat und Fremde, Tradition und Fortschritt»[25].

Weitere Anregungen für die Regional- und Ortsgeschichte könnten von einem neuen personengeschichtlichen Ansatz kommen. Selbstverständlich sollen nicht mehr die Würdigung und Ehrung sogenannt verdienter, erfolgreicher und aktiver Persönlichkeiten als Selbstzweck angestrebt oder diese gar als «leuchtende Beispiele» vorgestellt werden. Vielmehr geht es um die Darstellung von Lebensläufen aus allen Gruppen und Schichten in ihrem ganzen strukturellen Zusammenhang. Einzelne individuelle Ereignisse, Erfahrungen, Überlegungen und Entwicklungen sind in die sie umgebende Geschichte des Ortes und der Region einzuordnen, um ihrerseits diese differenzierend aufzuhellen. Es geht hier um Probleme wie den persönlichen Handlungsspielraum einzelner Menschen innerhalb gegegener Strukturen, auf die sie nicht nur passiv, sondern auch aktiv verändernd reagieren können. Diese neue «strukturelle Biographie» vergleicht Gert Zang mit einer geologischen Bohrsonde, «wobei die untersuchte Person gewissermassen die Rolle des Bohrkerns zu übernehmen hätte, von dessen Analyse der Geologe auf die umliegenden Formationen ... schliessen kann»[26]. Derartige Lebensbeschreibungen sind in der Schweiz noch rar. Doch darf hier auf einen neulich erschienenen Versuch einer Familiengeschichte hingewiesen werden, bei welchem eine Kleinbauernfamilie aus der Nachbarschaft St. Gallens über drei Jahrhunderte verfolgt und in den sie umgebenden politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Kontext gestellt wird[27].

*

Neue Themen und Methoden haben auch ihre Auswirkungen auf die Quellenarbeit. Die klassischen Quellengattungen wie Chroniken, Autobiographien und Briefe, Urkunden, Rechts- und Gerichtsbücher sowie Protokolle und Akten der verschiedensten Behörden und Verwaltungen behalten ihre Bedeutung zwar auch für neuere Fragestellungen. In der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte gewinnen aber zusätzliche Quellenarten an Bedeutung: Tauf-, Ehe- und Totenbücher, Bürgerregister, Zehnt- und Zinsrodel, Steuerbücher, Inventare, Waisenrechnungen, Buchhaltungen, Armenakten, Brandkataster, Pläne, Karten, Bilder und Fotos. Eine Broschüre der Archive des Kantons Zürich bietet dazu wertvolle Anleitungen[28].

Von grosser Wichtigkeit für das 19. und 20. Jahrhundert sind die systematisch erhobenen Daten des Bundesamtes für Statistik. Sie bieten eine unermessliche Dokumentation für Veränderungen in den Gemeinden seit ungefähr 1860. Die Volkszählungen liefern uns mannigfache Daten zum strukturellen Wandel innerhalb der Bevölkerung;

dagegen JÜRG HANSER (Hg.), *Die industrielle Revolution im Zürcher Oberland.* Wetzikon 1985.

25 *Inventar der neueren Schweizer Architektur* (INSA) 1850–1920, Bern 1982ff. PETER RÖLLIN, *St. Gallen.* Stadtveränderung und Stadterlebnis im 19. Jahrhundert. Stadt zwischen Heimat und Fremde, Tradition und Fortschritt. St. Gallen 1981.

26 siehe unten Anmerkung 29.

27 MAX BAUMANN, *Kleine Leute. Schicksale einer Bauernfamilie 1670–1970.* Zürich 1990.

28 *Vom Archivdokument zur Gemeindegeschichte.* Ein Wegweiser zu gemeindegeschichtlicher Arbeit im Kanton Zürich. Zürich 1979.

die Anbau- und Arealstatistiken sowie die Viehzählungen zeigen Veränderungen in der Landwirtschaft auf; die Erhebungen über Betriebe und Fabriken dokumentieren gesamtwirtschaftliche Entwicklungslinien in Gemeinden und Regionen; die Ergebnisse der Nationalratswahlen widerspiegeln die parteipolitischen Verlagerungen seit der Einführung des Proporzwahlrechts[29].

Für das 19. und 20. Jahrhundert sind auch die mündliche Überlieferung und Erinnerungsberichte von Zeitgenossen von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Unter dem Etikett der «oral history» haben sie in den letzten Jahren dank systematischerer Methoden eine grössere wissenschaftliche Anerkennung gefunden. Die Quellenkritik bedarf in diesem Bereich jedoch besonderer Sorgfalt.

Die aufgezählten klassischen und die neu zu erschliessenden Quellenbestände bedürfen aber auch einer stärker analytisch ausgerichteten Bearbeitung. Allzu oft haben sich frühere Ortshistoriker auf die erzählende Wiedergabe des Inhalts der aus den Quellen sich ergebenden Vorgänge und Fakten beschränkt. Häufig begnügten sie sich sogar damit, ganze Texte kommentarlos abzudrucken, um, wie man sagte, «die Quellen für sich selbst sprechen zu lassen». Mit Hilfe der neueren Fragestellungen und mit strukturellen Ansätzen könnte dagegen viel mehr an Erkenntnis aus dem vorliegenden Material gewonnen werden. Verstärkt müssten auch Hintergründe und Ursachen des dargestellten Geschehens sowie Querverbindungen und Folgewirkungen herausgearbeitet werden.

Diese letzten Bemerkungen gelten vor allem auch für quantitative Quellen. Es genügt keineswegs, Zahlen und Zahlenreihen wie Ereignisse und Prozesse zu referieren oder gar unkommentiert bloss abzudrucken. Gerade das oft mühsam zusammengetragene Zahlenmaterial bedarf der systematischen Analyse und der sorgfältigen Interpretation. Zu diesem Zweck haben die Historiker gerade von den Nationalökonomen und Demographen sehr brauchbare methodische Anregungen erhalten. Auch der Computer hat in diesem Bereich bereits Einzug gehalten. Zu betonen ist aber, dass quantitative Resultate immer auch in Beziehung zu den Ergebnissen aus anderen Quellengattungen gesetzt werden müssen. Gute Orts- und Regionalgeschichten belegen denn auch, dass Statistiken für wichtige historische Erkenntnisse unverzichtbar sind. Erwähnt seien etwa kurzfristig einschneidende Geschehnisse wie Missernten, Epidemien und Kriege, aber ganz besonders auch langfristige Wandlungen, die von den Zeitgenossen nicht unmittelbar erkannt und oft nur durch Zahlenreihen belegt werden können, etwa Veränderungen in einzelnen wirtschaftlichen Sektoren, in der Vermögens- und Einkommensverteilung, in der Beschäftigungslage und Lebenserwartung, in Klima, Medizin oder Mentalität. Bei einzelnen Personen oder Vorkommnissen können wir oft nur mit Hilfe struktureller, quantitativer Daten feststellen, ob es sich dabei um typische oder atypische Beispiele handelt.

*

Die bisherigen Darlegungen zeigen auf, dass Orts- und Regionalgeschichte auch unter Akademikern in der Schweiz salonfähig geworden ist. Ihre Relevanz wird nicht mehr als provinziell abgetan. Namentlich in bezug auf die Ortsgeschichte hat man aufgehört, diese geringschätzig dem Laien, etwa dem pensionierten Dorfschullehrer, zu überlassen. Im Gegenteil: Unter den Stichwörtern der «Alltagsgeschichte» und der «Geschichte von unten» ist sie ins Zentrum des Interesses gerückt.

29 Schweizerische Statistik, hg. vom Statistischen Bureau des eidgenössischen Departements des Innern, Bern 1862ff. Schweizerische statistische Mitteilungen, hg. vom Eidgenössischen Statistischen Bureau, Bern 1919ff. Statistische Quellenwerke der Schweiz, hg. vom eidgenössischen statistischen Amt, Bern 1930ff.

Dabei lässt sich bereits ein Wandel in der Beurteilung des einzelnen Menschen, des kleinen Raumes, des Details ganz allgemein, feststellen: In einer ersten Phase dienten sie lediglich als didaktisches Mittel, nämlich zur Illustration übergeordneter Entwicklungen durch geeignete Beispiele. Im Sinne von «Fallstudien» sollten sie vorgelagerte allgemeingültige Erkenntnisse von zum Teil hohem Abstraktionsgrad verifizieren und konkretisieren. Diese Geschichtsschreibung geht von einem ganz bestimmten Urteil gerade über den kleinen Mann, die kleine Frau aus: Sie werden als blosse Objekte der grossen historischen Kräfte betrachtet, unfähig zu eigenen Leistungen, die ihrerseits – in welch kleinem Umfang auch immer – die geschichtliche Entwicklung zu beeinflussen vermöchten.

Die neuere «Geschichte von unten» – und damit beginnt die zweite Phase – gesteht der breiten Bevölkerung und dem kleinen Ort zwar eine gewisse Eigenständigkeit zu, doch geht sie häufig noch vom Bild zweier getrennter Wirklichkeiten aus, einerseits einer «Makrowelt» der übergeordneten und damit prioritären, «wichtigen» Entwicklungen, anderseits zahlloser, dem Akademiker oft fremder «Mikrowelten» der einfachen Leute, die nach eigenen, «unwichtigeren», von der «grossen» Geschichte losgelösten Gesetzmässigkeiten funktionieren und nur durch wenige einschneidende Ereignisse wie Kriege oder durch langfristige Einflüsse wie Konjunkturschwankungen beeinflusst werden. Gert Zang vergleicht die Optik von oben mit einem Vogel, der «über die historischen Landschaften fliegt und nur die markanten Punkte und Ereignisse wahrnehmen kann», die Sicht der Regional- und Ortsgeschichte aber mit einer Schnecke, die sich «durch die Mikrowelten und -wirklichkeiten am Boden bewegt»[30].

Erst in neuerer Zeit erhält ein Geschichtsverständnis Auftrieb, welches das Detail in einer dialektischen Wechselwirkung zu Strukturen und weiträumigen Entwicklungen erkennt. Das Einzelereignis, das Einzelschicksal, alltägliche Verhaltensweisen von Individuen sind demnach innerhalb der übergreifenden Lebens-, Produktions- und Herrschaftsverhältnisse zu deuten und darzustellen. Anderseits gilt, was wir schon bei der «strukturellen Biographie» erkannten: Es ist immer auch umgekehrt zu fragen, inwieweit Details das Ganze, das Übergeordnete zu beeinflussen, zu verändern oder sogar mitzuprägen vermögen.

Die Erforschung des Details, der regionalen und lokalen Besonderheiten bildet aber keinen Selbstzweck, sondern steht im Dienste des grösseren Zusammenhangs. Dies beschreibt Gert Zang in seinem schon mehrfach zitierten Büchlein «Die unaufhaltsame Annäherung an das Einzelne». Für ihn ist das «Eintauchen» in die zahllosen Einzelheiten «ein notwendiges Durchgangsstadium auf dem Weg zu einem komplexeren Wirklichkeits- und Strukturbegriff».

*

Die Akademisierung und Professionalisierung in der Geschichtsschreibung von Regionen und Gemeinden ist also neueren Datums. Der Volksschullehrer ist in diesem Bereich wenigstens teilweise vom ausgebildeten Historiker abgelöst worden. Dies darf aber nicht dazu führen, frühere regional- und lokalgeschichtliche Bemühungen mit einem Anflug von Überheblichkeit zu belächeln, herabzuwürdigen oder gar beiseitezuschieben. Zahllose Beiträge von Hobbyhistorikern bilden wertvollste Vorarbeiten auch für die wissenschaftliche Erforschung der kleinen Räume. Gerade der Lehrer lebt in der Gemeinde und kennt ihre Häuser und Strassen, Fluren und Wälder, Traditionen und Mentalitäten. Er besitzt damit einen unübersehbaren Vorteil gegenüber dem

30 Gert Zang, *Die unaufhaltsame Annäherung an das Einzelne.* Reflexionen über den theoretischen und praktischen Nutzen der Regional- und Alltagsgeschichte. Konstanz 1985.

Akademiker, welcher – oft von städtischer und bildungsbürgerlicher Herkunft geprägt – den Kontakt zur breiten ländlichen Bevölkerung gar nicht findet, mit seinem Bücherwissen unkritisch an heutige und frühere Menschen herantritt und diese dann aus einer meist unbewussten akademischen Überheblichkeit heraus nicht ernst nimmt. Solche nicht kritisch reflektierte Voraussetzungen können zu Herablassung, ja Arroganz führen, ganz nach dem Motto: Man steige als akademischer Historiker auch einmal vom Olymp herab, um sich mit der Geschichte der «kleinen Leute» zu beschäftigen!

Eine zweite Gefahr der Akademisierung von Orts- und Regionalgeschichte liegt in der wissenschaftlichen Sprache. Über die bahnbrechenden Arbeiten der in Frankreich entwickelten «histoire totale» ist schon gesagt worden, sie würden «in Pariser Intellektuellenkreisen bis hin zum Feuilleton von ‹Le Monde› weit heftiger und intensiver diskutiert als in der entsprechenen Provinz selbst»[31]. Derartige Orts- und Regionalgeschichtsschreibung würde einen ganz wichtigen Adressaten solcher Publikationen verfehlen, nämlich den interessierten Laien der betreffenden Gegend. Sie soll ihm die Geschichtlichkeit der ihm vertrauten Umgebung aufzeigen und ihm dadurch einen Beitrag zum Verständnis seiner Umwelt, ja seiner selbst leisten. Die wissenschaftliche Historie der kleinen Räume richtet sich daher nicht nur an die akademische Öffentlichkeit. Auch komplizierte, zum Teil abstrakte Darlegungen über strukturellen Wandel lassen sich in allgemeinverständliche Begriffe fassen. Die Konkretisierung durch die erzählende Geschichtsschreibung findet hier ihren berechtigten Platz. Bei allen dürren Statistiken und strukturellen Darlegungen darf eine Orts- und Regionalgeschichte durchaus mit Leben erfüllt werden und dadurch sowohl dem Wissenschafter als auch dem Laien bei der Lektüre zu einem Erlebnis verhelfen. Diese Forderungen erfüllt denn auch eine ganze Anzahl der oben zitierten Werke der neueren Orts- und Regionalgeschichte.

31 Ernst Hinrichs, wie Anmerkung 7, Seite 5.